

Die Verfasserin kommt zum Schluss, dass es dem Staat in Hessen-Darmstadt im 19. Jahrhundert gelang, der Landbevölkerung eine – wenn auch grobmaschige – medizinische Versorgung anzubieten. Wenn dieses Angebot nur in beschränktem Umfang angenommen wurde, dann lag das in erster Linie daran, dass sich ein großer Teil der insgesamt armen Bevölkerung im Hinterland eine angemessene medizinische Versorgung nicht leisten konnte. Stattdessen nahm die Bevölkerung die Hilfe der günstigeren „Pfuscher“ in Anspruch. Dies wirkte sich auch negativ auf die Einkommenssituation der *Physici* aus, da ein beträchtlicher Teil ihrer Einkünfte aus den Einnahmen einer Privatpraxis kommen sollte. Die *Physici* bemühten sich deshalb meist, dem Hinterland rasch wieder den Rücken zu kehren.

Insgesamt hat Meixner eine verdienstvolle, quellennahe Untersuchung zum Gesundheitswesen in einer wirtschaftlich benachteiligten Region vorgelegt, die einen Baustein für vergleichende Forschungen darstellt.

Florian Lehrmann

Angela BORGSTEDT, *Orte des Widerstehens – Aktionsräume gegen den Nationalsozialismus im Südwesten 1933–1945* (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg 54). Stuttgart: Kohlhammer Verlag in Verbindung mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 2022. 238 S. ISBN 978-3-945414-82-8. € 6,50

Dass die Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus nicht, wie zuweilen behauptet wird, „ausgeforscht“ sei, zeigt diese exemplarische und höchst anregende Untersuchung einer Kennerin der südwestdeutschen Widerstands- und Justizgeschichte. Was sie „Aktionsräume“ von Regimegegnern nennt, sind Räume einer Kommunikation, die teilweise die offene Konfrontation auf Straßen und Plätzen (S. 11) sucht, überwiegend aber auf besonders „geschützte Räume“ wie Wohnungen angewiesen ist (S. 51). Hinzu kommen halböffentliche Räume wie Kneipen (S. 75) oder Kirchenräume (S. 91).

Borgstedt verbindet die Ereignis-, Kommunikations- und Raumgeschichte und lässt sich von den raumgeschichtlichen Konzepten Schlögels anregen, raumgeschichtliche Fragen aufzugreifen und auf die Alltagsgeschichte des Widerstands zu übertragen. Die Untersuchung profitiert zudem von einer umsichtigen Verwertung der allgemeinen und regionalen Forschung, vor allem aber auch von der gründlichen Kenntnis unveröffentlichter Quellen aus dem GLA Karlsruhe. Bedauerlich ist, dass diese Bestände nicht gesondert dem Literaturverzeichnis vorangestellt werden. Der Leser muss sie aus den Fußnoten erschließen.

Die Leitfragestellung des Buches wird aus der oft zu vernehmenden und resignierend klingenden Feststellung der älteren Zeitgenossen entwickelt, man hätte im Kampf gegen die NS-Diktatur „ja doch nichts tun können“. Mut zum Widerspruch, gar zum Widerstand sei nicht nur risikobehaftet, sondern vor allem eben ein „Ausnahmefall“ gewesen (S. 9). Dabei zeigt sich eine erstaunliche Breite und Vielfalt von Motivationen, Aktivitäten und Erfolgen. Besonders wichtig ist die Thematisierung der „Grenze“ als Voraussetzung für eine Widerständigkeit, die „Zäune und Schlagbäume“ (S. 163) überwindet und „Schmuggelpfade“ für einen Rettungswiderstand (W. Wette) nutzt, der auf ortskundige Helfer und Grenzverletzer angewiesen war. Die Präsidentin des Stuttgarter Landtags schiebt diese auf die Erklärung des Nichtstuns zielende Erklärung beherzt beiseite. Denn immer hätte es Menschen gegeben, die ihren „Wertkompass“ bewahrt hätten, „sich solidarisch zeigten mit Verfolgten“ und die nicht zuletzt Gefahren nicht gescheut hätten, die aus stellvertretendem mitmenschlichem Handeln folgte und nicht nur Einsatz, sondern auch Opferbereitschaft verlangte.

Mit diesem Buch wird an die Empfehlung der Kultusminister der Länder erinnert, die zu Beginn der achtziger Jahre anregten, im Schulunterricht den alltäglichen Widerstand zu behandeln. Damals wurde der Begriff der Zivilcourage zu einem Topos der Alltagsgeschichte. Dieser Begriff kommt in den dreißiger Jahren auf, findet sich in Texten von Bonhoeffer und Franz Schnabel, wird dann aber vor allem durch Mahatma Gandhi bekannt. Als bürgerlicher Mut bewährt sich Zivilcourage im Widerstand gegen staatliche Maßnahmen, aber auch in der Behauptung gegen gesellschaftliche Zwänge und Konventionen. Mit der Empfehlung reagierte die Politik auf bürgerschaftliche Geschichtsinitiativen und Geschichtswerkstätten, die die Parole ausgegeben hatten, „zu graben, wo man stehe“, aber auch auf die politischen Proteste, die sich als „Widerstand“ legitimierten und sich als Friedensbewegung empfanden. Lange wurden Politiker nicht müde zu erklären, dass der aktuelle Protest nicht ähnlich riskant sei wie der Widerstand. Bald aber wurden Maßstäbe der Verfassung beschworen, um in der Verpflichtung zur Achtung und zum Schutz der Menschenwürde einen Rechtfertigungsgrund des Protestes gegen Einschränkungen der Demonstrations- und Vereinigungsfreiheit zu sehen. Damit rückten Kommunikationsbedingungen von Protest und Opposition in das Zentrum und beeinflussten die zeitgeschichtliche Forschung.

In der Folge wurde zunehmend der Widerstand der „kleinen Leute“ erforscht. Die Lokal- und Regionalgeschichte des Widerstands nahm einen bemerkenswerten Aufschwung. Sie spiegelte nicht mehr nur den „Widerstand in kleiner Münze“ (A. Kaufmann), sondern zugleich die Breite und Vielfalt widerständigen Verhaltens. Dies war ein zunächst in allen Konsequenzen überschaubarer, folgenreicher Bruch mit einer Widerstandsgeschichte, die bis weit in die fünfziger Jahre den Verwaltungsbeamten und Militärs zutraute, wirkungsvoll Widerstand gewagt zu haben. Die sechziger Jahre sahen den Widerstand traditioneller Führungsschichten wesentlich skeptischer. Die „Honoratioren“, wie sie genannt wurden, galten bald nicht mehr als Vorbilder, die einen Aufstand des Gewissens gewagt hätten, sondern als zutiefst durch obrigkeitstaatliche und gesellschaftsskeptische Vorbehalte geprägt. Dies war eine Reaktion auf die elitenorientierte Rechtsprechung des Karlsruher Bundesgerichtshofes, die in mehreren Verfahren zwischen 1952 und 1956 betont hatte, alltägliche Hilfe für Verfolgte und Bedrängte sei nicht als Widerstand zu werten, weil dieser nur aus dem Zentrum der Macht erfolgversprechend hätte sein können. Vierzig Jahre später, 2002, entschuldigte sich der damalige Präsident des BGH für dieses Urteil, das die Ermordung Bonhoeffers und Hans von Dohnanyis verharmlost hatte. Damals hatte die Widerstandsforschung die „unbesungenen Helden“, also die Helfer von Verfolgten, entdeckt, hatte sich die Definition des Widerstands gewandelt. Nun kam es darauf an, die Voraussetzungen eines jeden Widerstands von Frauen, von Jugendlichen, von Wehrdienstverweigerern, von Zeugen Jehovas, von Christen, von Nachbarschaftskreisen, einzelnen Pfarrern, selbst von Häftlingen zu verstehen und zu würdigen. Widerstand wurde nicht mehr exklusiv, sondern integral definiert.

Borgstedts Darstellung erfasst und schildert anschaulich viele Facetten eines alltäglichen Widerstands. Sie konzentriert sich auf Handlungsräume, etwa den öffentlichen Raum, Straßen und Plätze, das häusliche Umfeld, also den geschützten Bereich der Wohnung, auf Gaststätten als öffentliche und halböffentliche Orte. In diesen Räumen werden Möglichkeiten des Widerstehens und der Selbstbehauptung, des Protestes und der mitmenschlichen Aktivität zu Handlungsspielräumen, die Entscheidung zum Leben im Gegensatz verlangen. Dies verweist auch auf kirchliche Räume, auf Arbeitsplätze (S. 119). Entscheidend wird

nicht mehr das regimestürzende Ziel, sondern die Unterstützung der Bedrängten. Nicht zuletzt in Gefängnissen und Lagern (S. 143) spürt Borgstedt Manifestationen der Widerständigkeit, bei Häftlingen und Wächtern, bei Kranken und Ärzten.

Als Grenzregion war der Südwesten besonders wichtig als Transferland für politisch Verfolgte, Flüchtlinge und Emigranten. Auch hier bleibt die Darstellung immer konkret, bewahrt Menschen vor dem Vergessen, schildert Personen unterschiedlicher Milieus, etwa Zeugen Jehovas, auch kommunistische, sozialdemokratische, anarchistische Anhänger der Arbeiterbewegung, Pfarrer beider Konfessionen und kirchlich gebundene Christen, die sich ohne Ansehen ihrer religiösen Prägungen und konfessionellen Bindungen beistehen. Das integrale Widerstandsverständnis rechtfertigt sich nicht zuletzt durch eine entschlossen pluralistische Perspektive und wird sich in ihrer anregenden Wirkung für die örtliche Erinnerungsarbeit als höchst folgenreich erweisen. Persönlichkeiten und Orte werden durch ein Register erschlossen und regen so die lokalhistorische Forschung an. Viele unbekannt Regimegegner werden so bekannt, und die bisher in der Forschung behandelten Einzelpersonen werden durch vergleichende Bezüge schärfer kontextualisiert. Und nicht wenigen wird im übertragenen Sinne ein Denkmal gesetzt.

Diese politisch-pädagogischen Konsequenzen benennt das Vorwort der Direktoren der Landeszentrale für politische Bildung, zeige Angela Borgstedt doch, „wie bestimmte Räume widerständiges Handeln“ überhaupt erst ermöglicht hätten. Es geht also methodisch um die Grundlegung einer Kommunikationsgeschichte des Widerstands. Deshalb finden wir Menschen, die ein offenes Wort riskierten, die demonstrierten und plakatierten, die sich in Gesprächskreisen fanden und mit Gesinnungsfreunden Hilfsnetze schufen und Bedrängten halfen, unterzutauchen, zu fliehen, sich zu retten und so zu überleben. Sichtbar werden unterschiedliche politische und weltanschauliche Prägungen, spürbar bleibt aber auch das gemeinsame Ziel einer humanen Orientierung, der es darauf ankam, der nationalsozialistischen Herrschaft eine Grenze zu setzen, Empathie zu bewahren, Wertvorstellungen nicht abzuschwören und dem weltanschaulichen Führungsanspruch der Nationalsozialisten nicht zu erliegen. Es sind unüberschaubar viele Menschen, Ereignisse, Handlungsweisen und Einzelheiten, die zusammengetragen, interpretiert und in ihrer Bedeutung für die Würdigung stellvertretenden mitmenschlichen Handelns erschlossen werden.

Diese im Gesamturteil ausgewogene und angemessene Darstellung lenkt den Blick abschließend auf südwestdeutsche Erinnerungsformen wie Stolpersteine und Mahnmale (S. 195). Sie gehört zu den wichtigsten Studien der widerstandshistorischen Forschung und wird die zukünftige Forschung anregen.

Peter Steinbach

Simon METZ, Als Sachsen in Seckach lag. Das NS-Verlagerungsprojekt der Schweinfurter Kugellagerindustrie 1944/45 (Beiträge zur Geschichte des Neckar-Odenwald-Kreises, Bd. 9). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2022. 78 S., Abb. ISBN 978-3-95505-365-9. € 11,90

Bereits vor 1939 gab es im Zuge der von den Nationalsozialisten betriebenen Aufrüstung Pläne, Rüstungsbetriebe in periphere Regionen oder Untertage zu verlagern. Diese Bestrebungen wurden während des 2. Weltkriegs intensiviert. Allein im Gebiet des heutigen Neckar-Odenwald-Kreises gab es während des 2. Weltkriegs drei unterirdische Rüstungsprojekte: Das Unternehmen „Goldfisch“ in Obrigheim, das Unternehmen „Bauhütte Neustadt“ in Neckarzimmern und das Unternehmen „Sachsen“ in Seckach.